



KSBB

Kirchliche Sammlung um Bibel und Bekenntnis in Bayern



Rezension zu: Günter Thomas „Im Weltabenteuer Gottes leben -Impulse zur Verantwortung für die Kirche.“

Von Harald Seubert

Der an der Ruhr-Universität Bochum lehrende Günter Thomas, Professor für Systematische Theologie, fällt seit einiger Zeit mit pointiert klugen Stellungnahmen zur gegenwärtigen Kirchenkrise und zur Krise des liberalen Rechtsstaates auf. Nun hat er ein engagiertes Buch geschrieben, das die Tiefenschicht der Krise des gegenwärtigen Protestantismus freilegt und ein Gegenkonzept entwirft. Es ist ein sehr kluges, leidenschaftliches Buch, aus dem man viel lernen kann, das aber auch einige Mängel hat.

Wenn der Ratsvorsitzende der EKD Heinrich Bedford-Strohm angesichts massiver Kirchenaustritte und des Einbruchs der Kirchensteuereinnahmen gerade im Corona Jahr feststellt, die Kirche müsse „einen selbstkritischen Blick auf gewachsene Formate und Strukturen“ werfen, so fragt Thomas mit erfrischender Klarheit: „Man reibt sich die Augen: Und die Sache? Gibt es auch einen selbstkritischen Blick auf die Botschaft, auf die vertretenen Inhalte?“ (20f.).

Zu Recht sieht Thomas, dass sich die Kirchen- und Theologiekrisis nicht durch immer weitere bürokratisch technokratische Strategien lösen lässt. Er fragt hart und klar, wozu es bei funktionierendem Sozialstaat einer Kirche als bloßer Moralagentur noch bedürfte. Scharfsinnig erkennt er das Desaströse einer grenzenlosen Verantwortungsübernahme, eines Agierens kirchlicher Stellen auf allen Problem- und Konfliktfeldern der Gegenwart vom Klimawandel über die Seenotrettung. Auf diese Weise entstehen Überlastung, Relevanzinflation und Selbstradikalisierung (126). Die To do lists sind unendlich, die Freudlosigkeit wird zum Prinzip. Häresien werden nur auf moralischem Feld konstatiert, gepaart mit Gleichgültigkeit gegenüber den Wahrheiten des christlichen Glaubens. Es entstehe im Blick auf die gegenwärtigen protestantischen Kirchen der Eindruck: „Wirkliche Achtung der Menschenrechte und eine Befolgung der Goldenen Regel, das reicht! Am Ende meinen wir alle eh dasselbe“.

Kirche werde gemanagt, als ob es Gott nicht gebe. Ihre Sprecher sind nicht in der Lage, auf die prägenden herausfordernden Kräfte der Gegenwart zu antworten, die

Thomas durchaus originell als den überbordenden „Vitalismus“ der Konkurrenzgesellschaft, den „Neostoizismus“ der Gelassenheitsanleitungen aus esoterischen Kontexten und einer verzweifelten Suche nach Hoffnung benennt. Thomas diagnostiziert: Gegenwärtige Menschen sind nicht einfach säkular, sie suchen nicht nach Beliebigkeit, sondern nach Orientierung.

Was Thomas als „Versuchsballon“ verstanden wissen will, ist eine Mahnung zur Erneuerung von Kirche und Theologie aus ihren Quellen: Die Lebendigkeit Gottes in seinem „Weltabenteuer“ müsse neu entdeckt und erfasst werden. Die Einheit von Glaube, Liebe und Hoffnung muss im Zentrum der Verkündigung stehen. Dies führt die Kirche wieder in die heilsgeschichtliche Zwischenstellung zwischen geschehender Versöhnung in Christus und noch ausstehender Erlösung. Sie muss dem lebendigen Gott als in seinem Wort handelndem Subjekt der Geschichte sich anvertrauen: Auch mit der Abwendung Gottes hat sie zu rechnen, damit, dass sein Wort nicht den Erwartungen unserer Zeit entspricht. Zentral wird dabei der Kommunikationsbegriff. Zu Recht vermerkt Thomas im Anschluss an Niklas Luhmann, dass christlicher Glaube im Wesenskern Kommunikation ist. Die Worte der Glaubenden sind Antwort auf das Handeln Gottes selbst. Der Mensch ist im besten Sinn Antwortender. Nicht die krampfhafteste, von technologischem Fortschritt gejagte Suche nach geeigneten Medien für eine immer weiter verblasste Botschaft ist zielführend, sondern das Eintauchen in den Gemeinschaftsbund, den Gott mit dem Menschen eingeht.

Die Paulinische Trias von Glaube, Liebe und Hoffnung wird zum Gerüst des Buches. Glaube ist „Antwort auf Gottes Sehnsucht und Vertrauen“: Er befreit von dem gehetzten Vitalismus. Im Glauben muss etwas gewagt werden. Er bewährt sich gerade, weil keine demonstrierbaren Gewissheiten den Glauben tragen können: Klage, Bitte, Dank und Lob sind die auch in der Bibel vorgezeichneten Manifestationen des Glaubens.

Die Liebe, die auf die esoterischen Selbsterlösungsversuche antwortet, kann genauso wenig billig und nur von dieser Welt sein wie der Glaube. Sie antwortet auf Jesu radikale Liebe, die den Rayon dieser Welt überschreitet und etwas wagt.

Hoffnung schließlich antwortet auf Gottes Bund, sein Versprechen und seine Geduld: Sie hat verwandelnde und „navigierende“ Kraft in den Untiefen der Welt. Menschliche Antworten sind immer nur Stückwerk der göttlichen Anrede. Die grundlegende Differenz zwischen Schöpfer und Geschöpf ist unüberschreitbar. Dann aber kann der Mensch dreifach hoffen: endlich, radikal und in einem Vorgriff auf das Reich Gottes.

Es kann indes keine Hoffnung ohne die schmerzhafteste Erfahrung der Abwesenheit und Gottesfinsternis geben.

Dieser systematische Entwurf ist nicht zwingend und erschöpfend, er beeindruckt aber dadurch, dass Thomas die Werke der Kirche, Vaterunser und Sakramente mit dieser Trias verbunden sieht: Mit dem Glauben die Mission, ohne die es keine Kirche geben kann, und das Sakrament der Taufe; mit der Liebe die Diakonie und das Vaterunser als „Erinnerung an Gottes Liebe des gefährdeten Lebens“; mit der Hoffnung das Abendmahl als Unterpfand der künftigen Mahlgemeinschaft mit Jesus Christus im Reich Gottes. Warum hier das Sakrament der Beichte fehlt, wird nicht klar.

Was das politische Mandat das Christen betrifft, so votiert Thomas ganz lutherisch für eine Nachfolge im Vorletzten, eine „lösungsorientierte, pragmatische politische Vernunft“, die eher auf Verantwortungs- als auf Gesinnungsethik zielt.

Die Kirche (304ff.), die Glaube, Liebe, Hoffnung folgt, ist eine Entdeckung von „verborgenen“ menschlichen Schätzen, die neu zum Sauerteig werden können: unter anderem Kirchenmusik, Krankenhausseelsorge, Alltagsleben.

Hier stellt sich für Thomas das Problem des Übersetzens. Ihm ist vollständig zuzustimmen, wenn er eine sich der Sprache der Zeit anbietende, möglichst niedrigschwellige Selbstsäkularisierung in Sprache und Rede zurückweist. „Wer hier kampflös das Feld räumt, verdient ... nur Verachtung“.

Drei Aspekte werden abschließend als zentral charakterisiert: Verwegenheit in der Verkündigung, die Verbindung von Barmherzigkeit und Leidenschaft und schließlich die Leichtigkeit. Leichtigkeit angesichts des Gewichts der christlichen Botschaft ist Thomas besonders wichtig: Wer auf Gottes Handeln in und mit der Welt traut, entlastet sich von Perfektionszwängen und vor allem von dem zerstörerischen Anspruch, mit Moralien die Welt retten zu müssen.

Thomas ist kein Evangelikaler, auch kein konservativer Lutheraner: Er ist aber ein wahrnehmungsfähiger, kritischer Theologe, Soziologe und Seelsorger, der sich den Kernaussagen und -wahrheiten der christlichen Botschaft anvertraut. Sein Buch sollte von allen gelesen werden, Liberalen und Frommen. Es kann verantwortlichen Gemeindeältesten und Kirchenvorstehern empfohlen werden. Es kann zur Erneuerung aus dem Geist des Evangeliums beitragen, zu wacher Selbst-, Kirchen- und Weltwahrnehmung. Es ist schnörkellos, ohne akademischen Ballast, in Verantwortung vor Schrift und Tradition geschrieben, in einer klaren, frischen, aber anspruchsvollen Diktion, die theologische Spezialbegriffe ebenso vermeidet wie Anbiederungen an den Zeitgeist. Thomas nimmt seine Leser ernst.

All dies ist hoch respektabel: Ein Buch wie dieses fehlte bislang. Dennoch gibt es Einwände: Die Kirche Jesu Christi ist nun doch mehr als eine „Erzählgemeinschaft im Abenteuer Gottes“. Der Bezug auf Bibel und Bekenntnis sollte intensiver und normativer sein. Eine Kritik an den Fehlgängen und Entkernungen der jüngeren Theologie müsste auf die Theologiegeschichte der Moderne seit Schleiermacher begründet sein: Gewiss, dazu hat sich Thomas an anderer Stelle interessant und bedenkenswert geäußert.¹ Was aber soll der auf Augustinus zielende müde Aufguss der Harnack-These von der „Hellenisierung des Christentums“ hier: An den Frieden Gottes, der über alle Vernunft ist, zu glauben, eliminiert das Denken nicht, es führt sie auf ihren Grund zurück, zu erkennen, weil wir erkannt sind. Schließlich: Spricht Günter nicht doch mit einer gewissen Überakzentuierung von der Kommunikation des Menschen und seiner Frömmigkeit?

Indes, die Zustimmung überwiegt bei weiten. Mit Dietrich Bonhoeffer, in dessen Linie seine Theologie erkennbar steht, schließt Thomas mit Psalm 50,1: „Unser Gott kommt und schweiget nicht“.

Erstveröffentlichung: Harald Seubert, Rezension zu Günter Thomas: "Im Weltabenteuer Gottes leben - Impulse zur Verantwortung für die Kirche", in: Diakrisis - Geistliche Orientierung für bekennende Christen, 42. Jahrgang, Nr. 1, Ansbach 2021, S. 43-45.

¹ G. Thomas, Nach Karl Barth. Studien zu theologischen Entwicklungspfaden, Leipzig: EVA 2021.